

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Abonnementspreis
für ganz Deutschland 1 Mk. 60 Pf. pro
Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen Verlagsstellen
auf den 1. und 15. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen; im
König. Sachsen und Preussl. Sachsen
König. Sachsen auf den 1. Monat
des Quartals 1 Mk. 54 Pf.

Inserate
betr. Veranlassungen pr. Zeile 10 Pf.,
betr. Privatangelegenheiten und Briefe pr.
Zeile 20 Pf.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 68.

Mittwoch, 13. Juni.

1877.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli 1877 beginnt ein neues Quartal, und fordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.

Der Preis beträgt 1 Mark 60 Pf. pro Quartal, 54 Pf. pro Monat für ganz Deutschland.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Abonnements entgegen.

Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per Kreuzband beziehen, wird dasselbe bei wöchentlich dreimaliger Zustellung in folgender Weise berechnet:

für Deutschland, Helgoland und Luxemburg 3 Mark pro Quartal;

für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien, Italien, die Niederlande, Großbritannien, Rumänien, Portugal, Frankreich, Spanien, Türkei und Vereinigten Staaten von Amerika 4 Mark;

Conversationsdruckungen innerhalb des deutschen Postgebietes incl. Oesterreich-Ungarn, Luxemburg und Helgoland wöchentl. 1mal 10 Mark pr. Quartal, wöchentl. 1mal 4,80 Mark pr. Quartal.

Der Abonnements-Betrag ist bei Bestellung einzusenden.

In dem Zeitungskatalog steht der „Vorwärts“ im Nachtrag XI, unter Nr. 3770a, Seite 2.

Für Leipzig und Umgebung ist der Abonnementspreis mit Bringerlohn auf 1 Mark 80 Pf. pro Quartal und 60 Pf. pro Monat festgesetzt. Man abonniert bei der Expedition d. Bl. Färberstraße 12/II, unserem Colporteur Moritz Ulrich, Südstraße 12, in den Filialen: Cigarrenladen des Hrn. Peter Krebs, Ulrichsgr. 60, und Sattlerwerkstatt am Königsplatz 7; für die Umgebung von Leipzig bei den Filialexpeditionen: Postmarschdorf, Reudnitz, Neuschönfeld u. s. w. bei Frau Engel, Reudnitz, Taubchenweg 29, 2 Tr.; für Connewitz u. Sadert, Kurze Str. 10 part.; für Klein-Schöcher und Umgebung bei F. Trost Hauptstr. 10 I; für Thonberg bei Bösch, Hospitalstr. 39/II dahier; für Reudnitz bei Bichau, 15 I; für Gohlis u. s. w. bei H. Hermisdorf, Lindenthalerstr. 7; für Stötteritz bei E. Grube, An der Papiermühle; für Plagwitz-Lindenau bei Frau Grebenstein, Auerlienstraße 3.

Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf. (frei in's Haus) abonniert, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a und Rubenow, Brunnstr. 34, im Laden.

Die Leipziger Abonnenten werden noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei allen Stadtpost-Filialen sowohl Quartals- als Monatsabonnements angenommen werden.

Die Redaktion und Expedition des „Vorwärts“.

Ganz Deutschland blickt auf Euch!

Berliner Arbeiter, Berliner Parteigenossen, in letzter Stunde rufen wir Euch noch das Mahnwort, welches die Ueberschrift dieses Artikels bildet: „Ganz Deutschland blickt auf Euch!“

Die vereinigten Gegenparteien machen die verzweifeltsten Anstrengungen, Euch bei der bevorstehenden Wahl im 6. Berliner Wahlkreis den Sieg zu entreißen. Sie scheuen vor keinem Mittel zurück, nicht vor der Lüge, nicht vor der Verleumdung — sie lassen ihr zahlreiches literarisches Soldheer marschieren, welches die Köpfe der Wähler verdummen und ihre Herzen verderben soll, damit die Macht des Geldsacks triumphiere über das Recht der Arbeit.

So seht Ihr Euch umtobt von Lüge und allerlei Niedertracht, aber dem jungen Hercules in der Wiege gleich werdet Ihr all' das Schlängengezücht erdrosseln.

Der junge Hercules, der in der Wiege die Schlangen erwürgte, er wurde der mächtige Held, der nachher der lernäischen Hyder die neun giftgeschwollenen Köpfe abschlug und den Stall des Augias reinigte, in welchem der Unrath hochaufgethürmt lag.

Berliner Proletariat, Du jugendlicher Held, erdrossle die Schlangen der Lüge, der Verleumdung und Niedertracht, indem Du bei dem bevorstehenden Wahlkampf dem Vertreter Deiner großen, erlösenden Ideen zum Siege verhilfst; es hört dann auf zu jischen das giftigste Reptil, welches jetzt noch lustig in dem großen Sumpfe der heutigen Gesellschaft herumkriecht. Geht Dir dieser Sieg, so wirst Du bald zum Manne reifen, zum gewaltigen Hercules, der die Welt säubern hilft von allerlei Ungeheuern und allerlei Landplagen.

Neun Köpfe hatte die lernäische Hyder, welche Hercules mit dem Schwerte abschlug und dann die Wunden, damit die Köpfe nicht wieder nachwachsen sollten, mit dem flammenden Holzscheite ausbrannte.

Auch Du sollst der modernen lernäischen Hyder die Köpfe abschlagen mit dem Schwerte des Rechtes und sollst die Wunden ausbrennen mit der Fackel der Wissenschaft.

Erster Kopf: Klassenherrschaft; zweiter Kopf: Militarismus; dritter Kopf: Beschränkung der freien Meinungsäußerung; vierter Kopf: Ausnahmegesetze; fünfter Kopf: Steuerdrückerei; sechster Kopf: Unwissenheit; siebenter Kopf: Bevormundung; achter Kopf: Willkür; neunter Kopf: Rechtlosigkeit.

Dann wirst Du den Augiasstall der heutigen Gesellschaft reinigen, in welchem Roth und Glend, Ausbeutung und Knechtschaft hochaufgethürmt liegen; Du wirst den Fluch Sclaverei hindurchschleiten, und die herrlichen Fluthen der sozialistischen Bewegung werden den Unrath von Jahrtausenden hinwegschwemmen.

Berliner Proletariat, jugendlicher Held, thue Deine Pflicht, thue sie zunächst am 14. Juni, am Tage der Wahlkämpfe, thue sie für und für im muthigen Ringen um die höchsten Güter, um die Freiheit und Brüderlichkeit! Thue Deine Pflicht Proletariat aller Länder, thue sie mein Hercules, auf Deinen Schultern ruht die Welt! —

Berliner Proletariat, Berliner Parteigenossen! Nochmals klingt unser Ruf: Am 14. Juni blickt nicht nur ganz Deutschland auf Euch, nein, die Sozialisten aller Länder erwarten von Euch den Sieg!

Zum letzten Gothaer Sozialisten-Congreß

macht ein anständiger Gegner in der zu Görlitz erscheinenden „Niederschlesischen Zeitung“ folgende „Bemerkungen“:

„Theuer ist mir der Freund, doch auch der Feind kann mir nützen: zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.“ — Von diesem Gesichtspunkt aus ist der im Laufe der verfloffenen Woche in Gotha abgehaltene Congreß fast noch interessanter für uns, als er es für die Sozialisten sein mag, und Berliner offiziöse Blätter haben bereits, allerdings nicht ohne tendenziöse Absichten, die man merken und über die man verstimmt werden muß, darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorgänge auf dem Sozialisten-Congreß für das deutsche Bürgerthum ein „ernster Rahn- und Weckruf“ sein sollten.

„Das Wachstum der deutschen Sozialdemokratie mehr noch in der Richtung nach Innen wie in der nach Außen tritt uns aus den Verhandlungen des Congresses als eine imposante Thatsache entgegen, und erstaunt möchten wir uns fragen, woher der Geist kommt, der solche Früchte zeitigt. Die Sozialisten gehören nur sehr ausnahmsweise den Besitzenden und den gebildeten Klassen der Gesellschaft an, und doch erscheinen wir aus den Berichten, die in Gotha erstattet wurden, daß sie ihre Ziele mit einer Summe von materiellen und geistigen Mitteln zu erreichen suchen, gegen die Alles, was in den Reihen der Besitzenden und Gebildeten für Parteizwecke verwendet wird, sich so schäbig ausnimmt, wie das Gewand eines Bettlers zu dem Kleid eines Millionärs; es scheint fast, als ob da eine Rollenverwechslung stattgefunden hätte.“

„Der Congreß hat sich ausschließlich mit inneren Parteiangelegenheiten beschäftigt, und gerade daraus war vor allen Dingen ersichtlich, wie viel die sozialdemokratische Partei seit einem Jahre an innerem Halt, an Disziplin, an Selbstbewußtsein und damit an Einfluß auf die Welt des sogenannten „kleinen Mannes“ gewonnen hat, der sonst gewohnt war, in politischer Hinsicht mit den Liberalen zu gehen, der aber jetzt beginnt, diesen den Rücken zu kehren, und der in ein paar Jahren ganz in die Hände der Sozialdemokratie gefallen sein wird, wenn die Besitzenden und gebildeten Klassen, mit Einem Worte: wenn der Liberalismus in der bisherigen Indolenz verharrt und die eble Zeit verschläft, welche der Feind dazu benützt, um Unkraut unter den Weizen (Rein: Weizen unter das Unkraut! Red. d. „B.“) zu säen.“

„Wohl fehlte es in Gotha auch nicht an einzelnen Gegenständen; aber dieselben griffen nicht tief und bildeten gleichsam nur den dunklen Hintergrund, auf welchem die vollständigste Parteinheit in allen wesentlichen Dingen sich nur um so glänzender darstellte. Und diese Einheit ist um so mächtiger, als sie getragen ist von der Masse der Parteimitglieder und nicht, wie bei anderen Parteien, von der Persönlichkeit einzelner Führer, die sich nicht selten als die Herren der Partei geberden, während bei den Sozialisten die Führer weiter nichts sind als die ersten Diener der Partei und ausnahmslos derselben Disziplin unterworfen sind. Dem manchmal recht ekelhaften Personencultus, der sonst mit Führern getrieben wurde, haben die Gothaer Beschlüsse den Boden entzogen, und mit Stolz konnten daher die Sozialisten dem Polizeistaat gegenüber ihre Machtsstellung mit dem Verzicht auf jede gemeinsame Organisation bezeichnen, welche durch raffinierte Staatsanwälte der bestehenden Vereinigungsbewegung zum Opfer gebracht werden könnte. Das ist etwas, was in der That noch bei keiner der heute bestehenden Parteien da war, und was uns begierig macht, zu vernehmen, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sich das reformirte Vereinsgesetz denkt, das einer solchergestalt organisationslosen Partei etwas anhaben soll.“

„Wir denken also, daß der Gothaer Congreß uns reichen und wichtigen Stoff zum Nachdenken liefert, und daß wir diesem Nachdenken uns nicht aus Hochmuth oder aus falscher Scham entziehen sollten. Vernun muß man, wo man kann!“ —

So die „Niederschlesische Zeitung“, deren „Bemerkungen“ Herr Eugen Richter sich merken mag.

Ja, „lernen muß man, wo man kann“; wer aufhört zu lernen, wer sich in das Bewußtsein der Unfehlbarkeit hüllt und das Höchste an Wissen erreicht zu haben glaubt, ist unfähig geworden, sich weiter zu entwickeln, ist zum Stillsitzen und damit zum geistigen Tod verurtheilt. Wenn es aber je eine Partei gegeben hat, die sich das Wort: „Lernen muß man, wo man kann“, zur Richtschnur genommen hat, so ist es die sozialdemokratische Partei, und auf dem letzten Congreß ist dies deutlich zu Tage getreten. Nur Blindheit oder Böswilligkeit kann das bestreiten.

Und gerade aus diesem Streben nach Weiterentwicklung, nach Beschaffung neuer geistiger Waffen und Verbesserung der vorhandenen sind wesentlich jene Meinungsdivergenzen entsprungen, in denen kurzfristige Gegner Symptome des Verfalls und der Spaltung erblicken wollen. Eine Partei, die im vollen Lichte der Öffentlichkeit so debattirt, wie auf dem letzten Gothaer

Congreß debattirt wurde, hat sich damit das Zeugniß unverwundlicher Lebenskraft ausgestellt.

Wir entmannen uns nicht durch kindische Selbstbewunderung, sondern prüfen uns scharf, decken unmaßig jeden Schaden auf, „lernen wo wir können“, und haben so viel Vertrauen in uns selbst und in unsrer Sache, daß wir das Tageslicht nicht scheuen. Wir haben nur zu gewinnen, wenn wir die Wahrheit sagen, alle anderen Parteien würden verlieren, ja zu Grunde gehen, wenn sie es thäten. Wer die Wahrheit zu seinem Leitstern gewählt hat, ist unbesiegt, wer aber ihr nicht huldigt, dem wird sie verderblich.

Das darf sich auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hinter die Ohren schreiben. Ob das neue Vereins-Polizeigesetz, das sie in petto hat, zur Ausführung kommt oder nicht, ist uns sehr gleichgültig. Der Plan bekundet den geistigen Bankrott seiner Urheber, und die Verwirklichung würde den Bankrott nur sichtbarer, klarer machen. Das neue Polizeigesetz wäre ein neues Polizeifiasco.

Enthüllung des Börne-Denkmales.

(Bericht der „Frankf. Stg.“)

Frankfurt, 6. Juni.

Heute Vormittag fand die Enthüllung des Börne-Denkmales in Gegenwart der Spitzen der Civil- und städtischen Behörden, verschiedener Ehrengäste und Vereine sowie eines zahlreichen Publikums statt. Vor dem Denkmal waren einige Bänke aufgestellt, auf welchen die hier lebenden Verwandten Börne's Platz genommen hatten. Die Feier wurde durch das Schuler'sche Quartett mit dem Beethoven'schen Chor: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ eröffnet. Sodann sprach Herr Dr. Maximilian Reinganum als Vorsitzender des Komite's folgende Worte:

„Wandelt doch auf sicherer Bahn“

„Frei das Recht zum Licht hinan!“

Wir feiern einen Mann, welcher für Freiheit und Licht litt und wirkte. Börne, eine der edelsten Naturen, welche Deutschland aufzuweisen hat, war ein Edelmann vom Kopf bis zur Sohle und in jedem Augenblicke seines Lebens. Er hatte sich gemindert der Vertheidigung der Freiheit und der Gleichheit: der Freiheit, welche die Nahrung des Geistes und des Gewissens ist, der Gleichheit, welche das heiligste Gebot der Gerechtigkeit ist. Unerkennbar stand er bei allen Angelegenheiten und Misständen, und bei allem Diesem war er doch ein Meister der Schreibart, unübertroffen nicht allein, sondern von keinem erreicht darin, daß jedes Wort, was er schrieb und dachte, klar, schlagend war. Man wird in allen seinen Werken nicht allein, sondern in seinen vertraulichen Mittheilungen immer und immer einen klärenden Schriftsteller finden, und er hat das selbst so ausgedrückt: „Ich schreibe mit dem Blut meines Herzens und dem Saft meiner Nerven, und ich habe nicht immer den Muth, mir selbst die Quäl anzuthun, und nicht die Kraft, es lange zu ertragen.“ Sein Wirken war für die Freiheit, sein Wirken war für die Gleichheit; Freiheit, die Lebensluft des Menschen, die Lebensluft der Staaten, ihre wichtigste und mächtigste Stütze; Gleichheit, das Armenrecht, denn da jeder Mensch auf dieselbe Weise geschaffen, geboren, ausgebildet und ins Leben eingeführt wird; so ist der Mensch gleich von Geburt an, und die Verschiedenheiten, welche das politische oder bürgerliche Leben mit sich bringt, dürfen niemals das Fundament der Gleichheit verwischen. Freilich in früheren Zeiten war die Ungleichheit die Regel. Die Neuzeit, die Nachwirkungen der französischen ersten Revolution, die haben es herbeigeführt, daß wir jetzt die Gleichheit (welche?) als etwas Selbstverständliches betrachten. Das ist denn doch ein Fortschritt gegen die Zeiten, die ich selbst mit erlebt habe, von 1806 an bis 1833, und von 1833 bis 1850, und dann wieder ein schwaches Wiederaufleben und Fliden und Feilschen, während wir uns gestehen müssen, daß jetzt die Gleichheit hergestellt ist in Deutschland. (Wogegen wir uns doch sehr ernsthaft verwahren müssen. Für diese Gleichheit würde sich Börne schon bedanken. R. d. „B.“) Das Verdienst davon gebührt am Ende dem deutschen Sinne selbst. Ich habe wenig hinzuzufügen zur Charakterisirung Börne's, seines Lebens, seines Wirkens. Nur einige Worte gestatten Sie mir noch mitzutheilen. Es wurde über ihn geschrieben: „Sein Andenken wird in seinen Werken leuchten durch die dankbaren Jahrhunderte Deutschlands, und wie sein Räthen wird man auch des Mannes großen Charakter ehren. Unvergessen wird sein, daß dieser echte Sohn des Vaterlandes ihm die treuesten Dienste leistete, da er unergründlich die Wahrheit verkündet, auf welche das Wohl der Menschheit und die Sicherheit des öffentlichen Lebens der Völler beruht; da er die Gebrechen der Zeiten an das Licht der Sonne zog, um zu strafen nicht allein, sondern auch zu heilen. Unvergessen wird sein, daß er sein Vaterland herzlich liebte, freilich nicht mit der weichlichen, verschwimmenden Stimmung der gedankenlosen Enthufungen, aber mit der Strenge und dem Ernste eines Helden des Geistes.“

Hierauf übergab Herr Dr. Reinganum das Denkmal dem Magistrat als Vertreter der städtischen Verwaltung zum Eigenthum der Stadt. Herr Oberbürgermeister Dr. v. Mümm erwiderte: „Im Namen der Stadt nehme ich die Widmung dieses Denkmals, für welches die städtischen Behörden hinfür zu sorgen haben werden, gerne an, indem ich zugleich allen Denen, die bei der Ausführung theilhaftig gewesen, insonderheit aber dem Comité für seine patriotische Mithat, die in dieser Hinsicht Dank hiermit ausspreche. Dies Denkmal ehrt nicht nur die Namen des Mannes, dessen Bild es uns sofort zeigen wird, es legt zugleich ein ehrendes Zeugniß ab von dem pietätvollen Sinn, der in

*) Schlusssätze des von Herrn Hörtz (Redacteur der „Frl. St.“) verfaßten Liedes.

Frankfurt's Bürgerschaft zu allen Zeiten gelebt hat, und mit welchem die Bürgerschaft das Andenken an die berühmten Söhne dieser Stadt jederzeit lebendig erhalten hat. Möge hierin zu keiner Zeit Wandlung geschehen! Bei diesen Worten fiel auf Aufforderung des Herrn Dr. Reinganum die Hülle. Das Comité, Herr Dr. Reinganum des demokratischen Vereins, Herr Oberregisseur Vollmer in Vertretung des Theaters, legten Blumenkränze zu den Füßen des Denkmals, worauf das Quartett den Kreuzerchor „Abendruhe“, zu welchem Herr Hörth einen angemessenen Text verfaßt hatte, anstimmte. Zum Schluß legte Hr. Frohme im Namen der Sozialdemokraten einen Kranz auf das Denkmal „des Streikers für Freiheit und Recht.“ Der Journalisten- und Schriftsteller-Verein ließ einen Kranz darbringen.

(Uns will bedünken, daß es ein großer Mißgriff war, die Rede zur Feier Börne's einem nationalliberalen Fortschrittler zu übertragen — mag derselbe hundertmal Freund Börne's gewesen sein. Heut wäre Börne sicherlich nicht sein Freund. N. d. „S.“)

Auch die französische Demokratie wohnte im Geiste dem erhebenden Feste bei.

A. Raquet, das bekannte republikanische Mitglied der französischen Nationalversammlung, hat in seinem und seiner Freunde Namen an die Redakteure der „Frankf. Jtg.“ einen Brief gerichtet, in welchem er der Sympathie der französischen Demokraten mit der Feier des Andenkens von Ludwig Börne in bereicherter und herzlicher Weise Ausdruck giebt. Börne's Streben, so führt das Schreiben unter Citirung entsprechender Stellen aus den „Pariser Briefen“ aus, war auf eine Allianz des deutschen und französischen Volkes im Dienste der Sache der Menschheit, des Friedens und der Freiheit gerichtet; ein Denkmal Börne's ist ein energischer Protest gegen den verderblichen Gegensatz, in den die Ereignisse beide Nationen gebracht haben. An der Ausgleichung dieses Gegensatzes, an der Erfüllung der Idee zu arbeiten, die in Börne ihren tapfersten Vertreter fand, sei die Aufgabe der deutschen, wie der französischen Demokratie, „und darum“ — so schließt Raquet — „haben wir französischen Republikaner das Recht wie die Pflicht, uns mit Euch zu vereinigen in der Huldigung, die dem Andenken Börne's in seiner Vaterstadt gezollt wird.“

Sozialpolitische Uebersicht.

— Blühender Unsinn. In dem Berliner Dunderblatt verübt Bernstein, den wir bei dieser Gelegenheit an gewisse lebendige Zeitschriften erinnern möchten, in welchen er seinen sehr starken Familieninn zum praktischen Ausdruck gebracht hat, seit einiger Zeit eine Reihe von Zeitschriften gegen die „Sozialdemagogie“, soll heißen Sozialdemokratie, die Alles in Schatten stellen, was Rabbi Bernstein bisher auf diesem Gebiete geleistet. Einem der letzten Artikel, betitelt: „Die Verwirklichung des demagogischen Phantoms“, entnehmen wir nachstehende Kraftstellen:

„Das demagogische Verhalten der Herren, welche an der Spitze der sogenannten (!) Sozialdemokratie (Rabbi Bernstein vertritt wohl die ächte Sozialdemokratie?) stehen, entbehrt an jeder Verpflichtung, das System zu prüfen, welches sie als Weltbeglückung anempfehlen. Angenommen, Alles was die Herren erstreben, wäre edel, richtig und durchführbar, so würde dennoch die Art und Weise, wie sie den unwissenden und den von der Roth des Lebens am meisten betroffenen Theil des Volkes mit schönen Aussichten an sich ziehen und ihnen Groschen-Beiträge zum Zweck der Agitation aus den Taschen loden, den Stab über sie brechen.“

(Daß diese verkehrten „Sozialdemagogen“ doch nicht bei Dunder gelernt haben, wie man dem Volk auf ehrliche Weise sein Geld aus der Tasche lodd!) —

„Die stets bei der Falschmünzerei auch etwas echtes Metall angewendet wird, um die Täuschung zu fördern, so wird zwar in das System, welches diese Demagogen vorpiegeln, auch manche richtige Idee (Oho! Also doch!) hineingewoben; aber nur um zu blenden und zu verführen und Unwissende und Schwachköpfe zu dem Wahn zu verleiten, daß sie edlen Aufgaben dienen, für welche man mit allen Mitteln kämpfen müsse. Ja, dieser Wahn wird dermaßen gepflegt und unterhalten, daß man alle andern Parteien, welche ihn abweisen, für selbstsüchtig, geldgierig, böswillig und erkaufte giebt, die wissenschaftlich das helle Licht der Weltverbesserung verfinstern und sich des Leidens der Menschheit freuen.“

Anti-Sklaverei

von Ferdinand Ehrhardt in Boston, Massachusetts.

Dichte Nebelwolken wullen, hindern unsern freien Blick, Sehen wir zum Uranfang, zum ersten Lebenskeim zurück — Denn bis dahin vorzubringen, fehlt's noch unserm Aug' an Kraft, Doch von Tag zu Tag wird's stärker, stärker durch die Wissenschaft. Schon sehen wir sich's selbstsam regen, Leben kommt und Leben geht, Durch Vererbung und Veränderung, langsam Art auf Art entsteht — Und vollkommener stets die nächste, nur das Starke kann bestehen Und das Unvollkommene, Schwache muß dafür zu Grunde gehn.

Unermessene Zeiten gingen, bis dann jener Schritt gethan, Der fortan dem einen Wesen gab den Platz hoch obenan. Seit die Schranke aufgerichtet zwischen Jenen — Mensch und Thier,

Herrscht der Mensch, der Erde König, des Gewordnen schönste Hier —

Herrscht und lebte frei von Sorgen, kein Bedürfnis kannte er Außer Stillung seines Hungers, und das war nicht allzuschwer, Denn stets volle Tafel fand er, ihm gedeckt von der Natur, Thier' und Früchte, süßes Wasser gab ihm reichlich Wald und Flur.* Doch — dann mehrten sich die Menschen und die Nahrung ging dahin,

Früchte nicht genug sie fanden, nicht mehr gab die Jagd Gewinn. Früher ringsum reiche Beute, jetzt versagt Natur das Brot, Und der Mensch lernt Thiere züchten, Land bebauen nun durch Noth. So gereißt denn bis zur Arbeit, Schritten sie auch rascher fort, Grünheten sich feste Stätten, zogen nicht von Ort zu Ort — Lernten Zeit und Werth bestimmen, schlossen sich einander an, Nicht mehr lenkte sie der Zufall, sondern die Vernunft und Plan. Doch je höher sie gestiegen zu dem Gipfel der Kultur, Umso mehr Gewalthat herrschte und es wuchs die Unnatur, Denn zu bald nur kam ein Starke, der den Schwächeren bezwang, Bis der Ueberwindne stehend zu des Siegers Füßen sank. — Ruß zum Sklavendienst sich beugen, für den Sieger Arbeit thun, Der, zu neuen Heldenthaten, kann die faulen Glieder ruhn. Und der Sklav' hat keinen Willen, seine Kinder sind nicht sein, Denn sein Herr kann sie verkaufen und verspielen sie beim Wein;

*) Diese idyllische Schilderung des Urzustandes stimmt nicht mit den Ergebnissen der Wissenschaft. N. d. „S.“

(Die armen verkannten Tugendhelden Hirsch, Dunder, Richter, Löwe, Bernstein und Consorten!) —

Denken wir uns einmal das Phantom der Demagogie verwirklicht, so ist gerade die verheißene Gleichheit der Lebensgenüsse ein zwingendes Gebot, welches jede Erhöhung der Lebensgenüsse unmöglich macht.

Wenn die Herren Demagogen nicht das Kunststück verstehen, Caviar und Austern für Alle zu machen, so bleibt nichts anderes übrig, als den Genuß ganz und gar zu verbieten. Hinterwärtel dürfen die Dörsen nicht haben, oder sie müssen, weil man nicht Jedem davon seine Mahlzeit bereiten kann, der Fäulniß übergeben werden. Alle größeren Häuser müssen niedrigergerissen werden, weil ja Niemand eine bessere Wohnung haben darf als der Andere, und man doch nicht Alle im ersten Stock wohnen lassen kann. Sammet und Seide muß vertilgt werden, da man sie doch unmöglich für Jeden herbeizuschaffen vermag. Equipagen und Reitpferde müssen verboten werden, falls man nicht von Staatswegen jedem Bürger den Genuß eines solchen Luxus darzubieten im Stande ist. Schließlich läuft das große Phantom von Weltbeglückung darauf hinaus, daß nur die allgeringsten Lebensbedürfnisse dem glückseligen Menschengeschlecht dargeboten werden sollen, die jezt ein Jeder haben kann, der arbeitet, und die selbst dem Müßiggänger zu Theil werden, wenn er in das Arbeitshaus gebracht wird, das dem Ideal der Weltverbesserung ungemein ähnlich ist. — U. f. w., u. f. w.

O Blödsinn, dein Name ist Bernstein!

— Ein Rehergericht soll in der Hauptstadt des Intelligenzstaates bevorstehen. In akademischen Kreisen geht nämlich das Gerücht, es sei eine Vereinfachung des Dr. Dühring aus dem Lehrkörper der Universität im Werke, und zwar verlaute, daß ein Verfahren dieserhalb aus der Initiative der philosophischen Fakultät eingeleitet sei. Intrinirt sind zwei neuere Dühring'sche Bücher: das mit dem ersten Preise der Bencel-Stiftung gekrönte Werk: „Kritische Geschichte der allgemeinen Prinzipien der Mathematik“, von dem im vorigen Jahre eine zweite Auflage erschienen ist, und außerdem die kleine Schrift: „Der Weg zur höheren Berufsbildung der Frauen und die Lehrweise der Universitäten.“ In der letzteren Schrift soll die allgemeine Kritik der Universitätszustände bei der philosophischen Fakultät ganz besonderen Anstoß erregt haben. In ersterer dagegen sollen bestimmte Aeußerungen über Professor Helmholtz inkriminirt sein. Letzterem gegenüber ist Dr. Dühring für den Arzt Mayer als Begründer und verdienstvollen Förderer der Warmemechanik eingetreten, hat die Ansprüche des Professors Helmholtz in dieser Richtung nicht anerkannt und ihm überdies vorgeworfen, daß er „unklar ein wenig philosophische“. Die philosophische Fakultät, deren Mitglied Professor Helmholtz ist, entscheidet selbstständig über ihren Konflikt mit Dr. Dühring, sobald sie bei dem Unterrichtsministerium auf die Remotion (Entfernung) anträgt. Da gerade die Bencel-Preischrift inkriminirt ist, so sei daran erinnert, daß ein Bencel von der Berliner philosophischen Fakultät angeblich wegen Materialismus, in Wahrheit aber darum entfernt wurde, weil er selbstständig war und sich nicht zur Hegel'schen Philosophie bekannte.

Wir sind sehr begierig, wie die Sache auslaufen wird. Daß gegen Dühring etwas im Werk ist, steht fest. So hohe Vorstellungen wir aber auch von dem deutschen Universitätsapparat und von dem sprichwörtlichen Professorenneid haben, so können wir doch nicht läugnen, daß der laubere Plan zur Ausführung kommt. Wir sind sicherlich keinerlei Parteilichkeit für Dr. Dühring verächtlich, aber das erklären wir laut: seine Maßregelung wäre ein Attentat gegen die „freie Wissenschaft“, eine Schmach für die Urheber und ein ewiger Schandfleck für die Universität Berlin!

— Zum Kapitel der wöchentlichen Lohnzahlung schreibt unser hiesiges Parteiorgan, die „Fadel“: „Als vor Kurzem Parteigenosse Fröhke im Reichstag erklärte, daß die Arbeiter sehr oft wochenlang darauf warten müßten, ehe ihnen der sauer verdiente Lohn ausgezahlt wird, — da erhob das „Tageblatt“ ein großes Geschrei und versicherte, so etwas käme gar nicht vor. Nachstehende Zuschrift wird zeigen, daß noch viel Schlimmeres vorkommt. Ein Arbeiter schreibt uns: Am 19. März 1877 fing ich an zu arbeiten bei dem Schlosser Herrn Eduard Bergl (Ulrichsstraße) in Leipzig. Sonnabend den 24. März erhielt ich 15 Mark Lohn ausgezahlt mit den Worten: Ueber acht Tage wollen wir rechnen. Ich habe dann weiter gearbeitet, 5 Tage, mit einigen Ueberstunden. Sonnabend den 31. März erhielt ich keinen Lohn, sondern ich wurde bedient, denselben

Wir sind sehr begierig, wie die Sache auslaufen wird. Daß gegen Dühring etwas im Werk ist, steht fest. So hohe Vorstellungen wir aber auch von dem deutschen Universitätsapparat und von dem sprichwörtlichen Professorenneid haben, so können wir doch nicht läugnen, daß der laubere Plan zur Ausführung kommt. Wir sind sicherlich keinerlei Parteilichkeit für Dr. Dühring verächtlich, aber das erklären wir laut: seine Maßregelung wäre ein Attentat gegen die „freie Wissenschaft“, eine Schmach für die Urheber und ein ewiger Schandfleck für die Universität Berlin!

— Zum Kapitel der wöchentlichen Lohnzahlung schreibt unser hiesiges Parteiorgan, die „Fadel“: „Als vor Kurzem Parteigenosse Fröhke im Reichstag erklärte, daß die Arbeiter sehr oft wochenlang darauf warten müßten, ehe ihnen der sauer verdiente Lohn ausgezahlt wird, — da erhob das „Tageblatt“ ein großes Geschrei und versicherte, so etwas käme gar nicht vor. Nachstehende Zuschrift wird zeigen, daß noch viel Schlimmeres vorkommt. Ein Arbeiter schreibt uns: Am 19. März 1877 fing ich an zu arbeiten bei dem Schlosser Herrn Eduard Bergl (Ulrichsstraße) in Leipzig. Sonnabend den 24. März erhielt ich 15 Mark Lohn ausgezahlt mit den Worten: Ueber acht Tage wollen wir rechnen. Ich habe dann weiter gearbeitet, 5 Tage, mit einigen Ueberstunden. Sonnabend den 31. März erhielt ich keinen Lohn, sondern ich wurde bedient, denselben

Angstvoll sieht er seine Tochter prangen in der Schönheit Hier, Denn wenn es dem Herrn gelüftet, sind sie Opfer seiner Gier. Und — will murren er darüber — „Sklave, schweig! Du hast kein Recht.“

Zwar trägtst du ein menschlich Antlitz, aber doch bist du ein Knecht, Und dein Herr kann frei dich tödten, wie er einen Hund erschlägt, Dessen Jochen an der Kette seinen Aerger hat erregt.“

So ist Macht denn Recht geworden, was es auch bis heut noch ist, Und zur Macht gesellte dienend bald sich Lüge und die List — Denn bald waren's ihrer Tausend, die nur Einem unterthan, Da er fand man, sie zu jügeln, jenen blinden Himmelsbahn. Und die Pfaffen saßen den Glaubens lehrten mit demselben Ton: „Wohl dem Menschen, der hier leidet, er erhält dort ew'gen Lohn, Oben thronen gute Götter, sie nur wissen's was dir frommt, Darum füge dich mit Demuth, ob es gut, ob böse kommt.“

Und die Lüge hat gezogen, überall und jederzeit, Sahen hoffend sie zum Himmel, trugen still der Erde Leid. Und brach durch das lange Dunkel zudend hell der Wahrheit Licht, So verstanden sie die Worte „Wissen, Freiheit, Gleichheit“ nicht. Schalten Den, der sie gesprochen einer Welt entgegen, lähn, Schalten den als Volksverführer: „kreuzigt ihn, ja kreuzigt ihn!“

Völker kommen und verschwinden, ihre Götter, sie vergehn, Deren Himmel stürzen nieder, Sklaverei, sie blieb bestehen. Wohl sprach jener Nazarener, „alle Menschen, sie sind gleich“ — Wohl gewann der neue Glaube, sturmfluthähnlich, Reich für Reich — Wohl bekannten sie, „wir glauben, was uns unser Herr gelehrt, Und verflucht sei, wer nicht jedes seiner Worte hoch verehrt!“ Und verflucht und gemordet haben Millionen sie, Die nicht beugten vor dem Dogma Sklavisch den Verstand, das Knie, Doch die Worte jenes Christus „alle Menschen, sie sind gleich“ Haben sie, so scheint's, verworfen in das große Fabelreich. Denn noch gab es Herrn und Sklaven, nur mit Rücksicht auf die Zeit Ward's nicht Sklaverei betitelt, sondern heuchelnd Hörigkeit.

Mitten unter seinen Hör'gen ragt des Ritters Burg hervor Und inmitten frommer Schafe wohnt der feisten Rösche Chor. Es besitzen Pfaff und Ritter ringsumher den ganzen Grund Und dem armen Sklav', dem Bauern, drücken sie die Schultern wund —

den 3. Feiertag zu holen. Ich ging an diesem Tage zu Herrn Bergl, und meine Rechnung, welche dieser Herr auf ein Stück Papier schrieb, machte 12 M. 50 Pf. Es war den 3. April früh 8 Uhr, ich erhielt nichts und wurde von Herrn Bergl erlucht, denselben Tag Abends wiederzukommen. Ich ging hin — wiederum wurde ich nicht bezahlt, sondern auf den folgenden Tag vertröstet, und so ist es fortgegangen bis Freitag den 6. April, wo ich mein Geld bestimmt erhalten sollte. Früh halb 8 Uhr bestellst, bekam ich nichts, Abends um 7 Uhr nochmals bestellt, sagte der sehr ehrenwerthe Herr Eduard Bergl: „Sehen Sie, Fromm, ich will Ihnen wenigstens zeigen, daß ich Geld habe“, worauf er drei Stück große Markscheine aus der Tasche nahm und mir zeigte, „aber Sie bekommen heute doch noch nichts.“ Ich fragte Herrn Bergl, wann ich endlich mein Geld bekommen sollte, und erhielt zur Antwort: ich könnte nach meinem Gelde kommen, so viel mal ich wollte. Ich erwiderte dem Ehrenmann darauf: daß mir dann nichts weiter übrig bleibe, als zu klagen; die Antwort darauf war, ich sollte das nur thun. Die letzten Worte des Herrn Bergl waren: „Wenn es mir auch noch dreimal mehr kostet, ich bezahle Sie, wann ich Lust habe.“ Ich wünschte Herrn Bergl hierauf eine gute Nacht und ging. — Herr Fromm hat alsdann, als er auf gutlichem Wege durchaus nicht zu seinem Gelde kommen konnte, den Herrn Bergl verklagt, dieser ist auch verurtheilt worden, Lohn und Kosten zu bezahlen, er hat jedoch nichts bezahlt. Auf nunmehr erfolgte Beschwerde bei dem Gerichtsam wurde Fromm bedient, er könne zwar Herrn Bergl auspfänden lassen, doch müsse er — wenn die Auspfändung fruchtlos ausfalle, was leicht möglich sei, indem das betreffende Geschäft der Frau des Herrn Bergl gehöre, — die Exekutionskosten bezahlen. So etwas kommt vor, und Sachsen bleibt doch ein — Rechtsstaat.“

Hierzu sei beiläufig bemerkt, daß es in Leipzig eine ganze Anzahl von Fabrik-Etablissements giebt, in welchen die Arbeiter allwöchentlich ein sogenanntes „Kostgeld“ als Abschlagszahlung auf ihren verdienten Lohn erhalten, während die eigentliche „Rechnung“ vierteljährlich beglichen wird; so u. A. in der Hofpianosorte-Fabrik des Herrn Blüthner, Weststraße, in verschiedenen Maschinenfabriken, u. f. w. Obgleich uns das seit Langem bekannt ist, so haben wir doch das „Tageblatt“ seinerzeit ruhig schimpfen lassen, weil die Arbeiter selbst die Sache ganz gut kennen und weil es eben das „Tageblatt“ war. Es lohnt nicht der Mühe, die sämtlichen Dummheiten, welche dieses Blatt tagtäglich verübt, Knall und Fall in's rechte Licht zu stellen.

— Unsere Kulturkämpfer haben recht wadere Bundesgenossen erhalten. Vor einigen Tagen haben in Prag Alt- und Jungcechen am Bistaberger einen Scheiterhaufen errichtet und unter Abfingung czechischer Lieder das Bild des Papstes und dessen gegen Rußland gerichtete Allokation verbrannt. Mehrere czechische Studenten, die sich auch an dieser Kinderei beteiligten, wurden verhaftet.

— Aus der Schweiz berichtet der „Pädagogische Beobachter“ und nach ihm die „Tagwacht“ folgende interessante Historie:

„Herr Wunderli v. Muralt, ein Mitglied des zürcherischen Schlotjunkerthums, auch Gloden-Wunderli genannt, weil er im Spenden der Kirchenglocken sehr freigebig ist, traf in einem Gasthof zu Ragaz mit einem höheren preussischen Offizier, Herrn v. Wedell, zusammen. Man sprach an der Tafel über Arbeiter und Sozialdemokraten u. dgl., da wendet sich der zürcherische Schlotjunker an den preussischen Offizier mit den Worten:

„Lassen Sie einmal in Berlin 10,000 Arbeiter zusammenkutscheln, das wird unseren Schweizerischen Arbeitern gut thun!“

Der preussische Junker, über eine solche Bestialität empört, dreht dem Herrn Wunderli v. Muralt den Rücken zu und fragt einen Nachbarn: „Ist dieser Mann ein Schweizer?“

Die Frage des Offiziers war berechtigt, da er den Herrn Wunderli jedenfalls für einen Kannibalen halten mußte. Aber fragen wir, gibt es nicht eine große Anzahl solcher Wunderli's auch in Deutschland, welche ein frisches, fröhliches Sozialistenmaffacre für die einzige Rettung halten? Haben die Versäuer Ordnungsbandiden nicht in Paris so gehandelt, wie Herr Wunderli in Bezug auf Berlin es wünschte? Der Ausspruch enthielt also gerade nicht viel Neues.

— „Wenn ich das Unglück hätte, König zu sein“ — an diese bedenkliche Satzwendung, mit der Rousseau einen Brief

Denn jedwede schwere Arbeit that allein des Hör'gen Hand, Für die Freien, für die Herren, ward' entehrend sie genannt. Stöhnend sinkt der Bauer nieder unter seines Glends Last, Während zehend und turnierend ihm der Herr das Gut verpraßt; Hungern sieht er Weib und Kinder, höret bebend „Brot“ sie schre'n.

Doch — was ihm sein Herr gelassen, zog die Kirch' als Zehnten ein, Gut und Blut und Leib und Seele — nichts gehört dem armen Sklav'.

Selbst den Trost der ew'gen Ruhe stört der Pfaffen Höllestraf. Und da er es einst versuchte, unter Menschen Mensch zu sein Und vom Joche seiner Herren mit Gewalt sich zu befrei'n — Waren Fürsten, Adel, Pfaffen auf das Tiefste drob empört, Sold' Verlangen von den Bauern schien den Herren unerhört! Selbst der „große Mann“, der Luther, heiligte den Mörderbund, Denn er rief zur Bauernhebe: „Schlagt sie todt wie tolle Hund!“ Und durch Mord, Verrath und Folter zwangen sie den Bauernmann, Daß er, sich verblutend, fügte wieder in den alten Bann.

Unterdessen wurden Fürsten immer mächt'ger ringsumher Und es wuchsen rasch die Städte, aller Schwachen Schut und Wehr, Drin erblickten Kunst und Handwerk bald durch Bürgerfleiß empor —

Doch der Adel — lag buschkleppernd vor dem Wall und vor dem Thor, Raubt dem Kaufmann seine Waare, wie dem Wand'rer Hab und Gut

Und verläßt Gesez und Rechte hinter seiner Mauern Hut. Da verband sich Fürst und Bürger und sie brachen manches Schloß Und erschlugen rings den Adel und den räuberischen Troß — Bis der Adel kam und flehte um Erbarmen vor dem Thron Und nun so Hoffdrange wurde, dienend um des Fürsten Lohn. Längst schon standen auch die Pfaffen dienend an des Fürsten Seit,

Und — nach seinem Wort zu lehren und zu handeln stets bereit. So war denn in Eins verschmolzen Fürsten, Adel, Pfaffenmacht, Was dem freien Bürgerthume bald den Untergang gebracht. Nun gab's keinen Ort der Freiheit auf der weiten Erde mehr, Hier, der Fürst mit Pfaff und Adel — dort, ein großes Sla- venheer.

Sklaven, die gehorsam folgen ihres Fürsten Nachgebot,

an Friedrich den „Großen“ (wenn wir nicht irren) begann — wurden vier lebhaft erinnert, als wir die Einzelheiten der Reise des „Väterchens“ nach dem Kriegsschauplatz erfahren. Nur muß es statt „König“ Kaiser heißen, was ja im Grunde dasselbe. Man höre nur: „Am 6. Juni“, so schreibt man uns, „kam Väterchen“ in Bloesitz („Blojeschitz“) an. Die umfassendsten Vorkehrungsregeln waren ergriffen, damit der Triumphator in spe keinen Schaden erleide. Fehn Minuten vor Seinem Zuge ging eine Couriersmaschine, dann der Hofzug, — in dem Er aber nicht war! — zwanzig Minuten später ein Hofsitz mit Schloßern, Bauarbeitern, Schwellen, Schienen, Werkzeugen aller Art; wieder 20 Minuten später ein Zug, in dem Er, verdeckt zwischen Herren von der Suite (Gefolge), Kosaken und sonstigen Vertretern der heiligen Dreieinigkeit: Infanterie, Kavallerie und Artillerie, glücklich Sein Ziel erreichte. Der Väterverkehr war den ganzen Tag über vollständig eingestellt — den Kaiser selbst, der mit großem Geschick verborgen gehalten wurde, bekam Niemand zu sehen!“ Der arme Czar! Sein Handwerk wird ihm wahrhaftig schwer gemacht. Uebrigens wurden ihm unangenehme Szenen doch nicht erspart. Kurz nach Seiner Ankunft drängte sich, wie telegraphisch gemeldet wird, ein polnischer oder tschechischer Offizier durch Sein Gefolge, brachte irgend ein Geheiß vor, das nicht gewährt ward, und erschloß sich vor Seinen Augen. Der Vorgang soll auf den bemitleidenswerthen Mann einen erschütternden Eindruck hervorgebracht haben — was sehr begreiflich —: der fragliche Offizier hätte ja sehr leicht — da — eben schießen können.

Inzwischen sitzt „Väterchen“ nach den neuesten Nachrichten in guter Ruhe und sicher vor'm Schuß an der Donau und läßt seine gedrückten Sklaven an sich vorbeiziehen, die nächsten die Fluthen der Donau mit ihrem Blut färben sollen. „Hoch der Czar!“ brüllen die stumpfsinnigen, schnapstrunkenen Soldaten — te Caesarem morituri salutant, die in den Tod ziehenden grüßen Dich! So amüsiert sich ein Czar, und so amüsiert man die Böcker!

Und das Alles für die „Humanität“, für die „Civilisation“! Damit Niemand daran zweifle, melden russische und englische Telegramme, daß die Montenegriner, des Czars Vieblinge, die auf dessen Geheiß ihre Raubzüge wieder begannen, fünf hundert Taktentöpfe — Köpfe nicht bloß getödteter, sondern auch gefangener und verwundeter Feinde, — abgehauen, und daß die russischen Truppen selbst in Ardaghian alle Häuser geplündert, das Hospital mit den Verwundeten verbrannt und die Weiber geschändet haben.“ Wahrlich, „Väterchens“ menschenfreundliches, friedliebendes Herz muß ihm im Leibe hüpfen vor Freude über so ruhmvolle Thaten seiner bewaffneten Apostel, welche die Kultur in den Orient tragen sollen!

Ach, er ist so menschenfreundlich, so friedliebend, der edle Czar! Und wer es nicht glaubt, der lese das letzte Manifest seines Petersburger Reptilienkabinetts — da steht's schwarz auf weiß. Er will keine Eroberungen machen; er verabscheut das Blutvergießen, bloß das Mitleid mit den unterdrückten Christen hat ihm das Schwert in die Hand gegeben — und wer's nicht glaubt, der zweifelt an des Kaisers Wort und macht sich einer Majestätsbeleidigung schuldig.

— Parteigenosse Mehlhorn, welcher während der Wahl-agitation für kurze Zeit als verantwortlicher Redakteur der „Glauchauer Nachrichten“ fungirte, ist wegen Verleumdung der Casino-Gesellschaft in Glauchau zu 3 Tagen Gefängniß und Tragung der Kosten verurtheilt worden.

*) Auf Hospitaler mit Verwundeten scheinen es die russischen „Culturkämpfer“ überhaupt abgesehen zu haben — bei der Beschießung von Widdin zielten sie wiederholt auf das Hospital.

Correspondenzen.

Berlin, 8. Juni. Wir stehen am Vorabend der Wahl. Die letzten Wochen sind in unausgesetzter Thätigkeit verstrichen. Die Wählerverfassungen haben ihren Fortgang genommen und waren alle sehr gut besucht. Zu einer dieser Versammlungen, die am Freitag, den 1. Juni in Roabit im 6. Wahlkreise abgehalten wurde, waren beide Kandidaten eingeladen. Es erschien jedoch nur Herr Hasenclever, der in seiner Rede unter anderem darauf hinwies, welche Achtung Herr Löwe durch sein Nichterscheinen den Wählern gezeigt habe. Herr Hasenclever versicherte, daß er, falls das liberale Wahlcomité ihn einladen sollte, ganz allein in die gegnerische Versammlung gehen würde, worauf der anwesende Vorsitzende ihn zum Freitag, den 8. Juni, zur

Der, um Länder zu erwerben, sie schickt aus in Kampf und Tod — Um Rätreszen zu bezahlen, sie verkauft für fremdes Geld — Der sie preßt und der sie prügelt, wie es seiner Laune gefällt — Der sich nennt „von Gottes Gnaden“, der selbst sagt: „ich bin der Staat“.

„Alles ist um meinetwillen, so beschloß es Gottes Rath.“ — Ueberall war nun auf Erden lange, stille Grabesnacht; Doch umsonst nicht hatten Wen'ge treulich stets des Rechts gedacht, Hatten nicht umsonst gesprochen zu der Masse willgem Ohr, Denn unglücklich und gewaltig brach des Volkes Grimm hervor. Und sie traten, Recht zu fordern, kühn hin zu des Fürsten Thron, Rissen ab den blut'gen Purpur, nahmen Scepter ihm und Kron'. Waren mündig nun geworden, riefen jubelnd: „wir sind gleich, Nieder Adel, nieder Pfaffen und das Gottesgnadenreich!“ Doch — die Reaktion, die starke, brach zu schnelle nur herein, Und der feiste Bürger reichte bald die Hand zum Bund den Drei'n.

War ja selbst nun Herr geworden; Herr geworden aus 'nem Knecht, Wandte treulos sich von Denen, die mit ihm gekämpft für Recht.

So ist's heut! Noch immer Sklave, leucht der Bauer auf dem Feld, Sät und erntet — für den Gutsherrn, der ihm lohnt mit Hungergeld.

Und besitz er selbst 'nen Acker, bleibt er doch ein armer Mann, Weil er nicht, wie dort der Gutsherr, mit Maschinen schaffen kann. „Wer schon hat, dem wird gegeben.“ Also heißt ein Bibelwort, Das durch tausend Menschenalter wirkte sicher fort und fort. „Und wer wenig hat, genommen wird das Vehr“ ihm aus der Hand.

So verliert der arme Bauer auch das Letzte denn, sein Land; Ausgepreßt, besiegt im Kampfe mit dem großen Kapital, Bleibt ihm nichts, als zu vermehren der Lohnsklaven große Zahl. Bringt ihm ein die harte Arbeit mit der Sense, mit dem Pflug; Und umher rings, Feld und Walder, Herden, Dörfer, Berg und See'n, Alles, Alles, Meil' auf Meile, weiter als die Blicke sehn — Alles das gehört dem Gutsherrn, für ihn reist die grüne Saat, Für ihn birgt der Wald die Beute, klappert dort das Mühlenrad.

liberalen Versammlung einlud, bei der auch Hr. Löwe erscheinen werde.

— 9. Juni. Die am Freitag stattgehabte Disputation nahm einen für uns äußerst günstigen Verlauf. Trotzdem vom liberalen Wahlcomité nur fünf Karten für Sozialdemokraten bewilligt waren, wurde Hasenclever beim Betreten der Tribüne mit einem großen Beifallsturm empfangen. Derselbe wies dann Auge in Auge mit den Liberalen alle die Unwahrheiten nach, die in der Richter'schen Rede standen und die die liberale Partei zu den ihrigen gemacht hatte, indem sie die Rede in 50,000 Exemplaren als Wahlflugblatt hatte vertheilen lassen. Vorwürfen gegenüber, die ihm gemacht waren, äußerte Herr Hasenclever am Schluß seiner Ausführungen — und ich führe das an, um Mißverständnissen vorzubeugen — daß er das Programm so gut unter-schreibe, wie jeder andere Parteigenosse, daß er aber darum über verschiedene Punkte in der zukünftigen Organisation anders denken könne, wie z. B. Bebel und Most und daß er für die von denselben in dieser Beziehung gethanen Aeußerungen nicht verantwortlich gemacht werden könne.

Darauf ergriff Herr Ludwig Löwe das Wort und begann furchtbar auf die Sozialdemokratie zu schimpfen — doch nein, nicht zu schimpfen, sondern dieselbe mit „geistigen Waffen“ zu bekämpfen. Wenn dabei in Gegenwart des Gastes Ausdrücke wie Frechheit, Unverschämtheit, „Leute, die auch nicht mehr werth, wie Hasenclever“ u. dgl. unterließen, so erklärte Herr Löwe am Schluß seiner Rede doch ganz frech, er habe nicht beleidigen wollen. Dabei sprach er nur von sich selber, erklärte sich für den ehrlichsten Mann von ganz Berlin (sic!) und bezeichnete sich bereits mit Bestimmtheit als gewählt! Daß er zuerst Sozialdemokrat, dann Demokrat, dann Fortschrittler gewesen und jetzt Kandidat aller antisozialistischen Parteien sei, konnte er nicht leugnen, er behauptete aber doch, konsequent geblieben zu sein. — Darauf ergriff Max Hirsch das Wort und witterte gegen die Sozialdemokratie und ihre sittliche Verwahrlosung auf seine bekannte Ueberbarmannier. Er versuchte es auch Kataklysmen zu legen, indem er behauptete, Hasenclever hätte durch die oben angeführte Schlussbemerkung gezeigt, daß er mit seinen Parteigenossen uneinig sei. Außerdem pries er den Mittelweg zwischen Manchesterthum und staatlicher Organisation der Arbeit.

Hasenclever erhielt dann das Wort zur Replik und widerlegte die Angriffe des Löwen und Hirsches dergestalt, daß Löwe nachher selber verschiedenes zuzunehmen mußte.

Schließlich ging die liberale Wählerversammlung auseinander, ohne ihren Löwen als Kandidaten proklamirt zu haben (die Gegenprobe wäre nämlich sehr faul für ihn ausgefallen!) und nahm die moralische Niederlage mit nach Hause, daß unser Candidat in ihre geschlossene Versammlung zu kommen wagte, während die ihrigen nicht einmal in unsere öffentlichen Versammlungen kommen mögen, wo jeder Liberale freien Zutritt hat.

R. Münster i. W., 7. Juni. Evviva Pio nono,*) das Feldgeschrei der Schwarzen während der drei Festtage ist verstummt und an Stelle des fanatischen Glaubenseifers tritt lagenjämmerliche Nüchternheit. Die 50jährige Bischofsjubiläumfeier Pius IX. wurde hier in einer Weise begangen, wie wohl selten andernorts. Eingeleitet durch 13 stündiges Gebet am Samstag, feierte man sie am Sonntag mit Prozessionen und Festessen, bei welcher Gelegenheit unter andern Rednern besonders v. Schorlemer-Möst, der Liebling der Münsteraner, glänzte. — Im Deloriren und Flaggen war das Größtmögliche geleistet, nur war die grandiose Illumination durch das Verbot der Regierung zu Wasser gemacht, doch dafür wurden alle „Gläubigen“ am Montag durch das Gartenfest im Schloßhofe entschädigt, welches, offen gestanden, ungemein glänzend war. Wohl an 10,000 Besucher, alle „Keyer“ natürlich inbegriffen, drängten sich in den weiten Räumen und tummelten sich bei Illumination, Konzert, Gesang und Feuerwerk. Die kurze Festsprache des Domkapitular Klein aus Paderborn war ganz geeignet, die „getreue Herde“ zum Kampfe gegen die Bedrücker aufzumuntern, und die rasenden Hochrufe der „getreuen Schafe“ legten das beste Zeugniß ab, daß an ein Nachgeben Seitens der Ultramontanen im „Kulturkampf“ nicht zu denken ist. — Die am Dienstag Nachmittag einberufene „Volksversammlung“ war größtentheils von Pfaffen besucht und bezweckte die Besprechung der Schulfrage. — Bekanntlich liegt die „Kirche“ mit dem „Kultusministerium“ darüber im Streite, wer die Inspektion

*) Italienisch: Es lebe Pius der Reunte. Für unsere Leser, die in solchen Dingen nicht belangt sind, die Notiz, daß der gegenwärtige Pabst, welcher den Titel Pius IX. führt, Anfang Juni 1827 zum Bischof gemacht wurde.

Und in jenen kleinen Hütten wohnt sein armer Bauersmann, Glücklich meist noch, wenn er immer für den Gutsherrn schaffen kann.

So ist's heut! Wie auf dem Lande, grab' so ist's auch in der Stadt,

Wo sich die enterbte Klasse massenhaft gesammelt hat. Wie im frühen Mittelalter ragen heut auch Thürm' empor, Doch aus ihnen, Alles schwärzend, steigt nur finst'rer Rauch hervor.

In den Häusern schwirren Räder, klappert's, pochen Hämmer wild; Tausend schaffen gegen Lohn drin, Lohn, der kaum den Hunger stillt.

Wie ein Junker früh'rer Tage, haust darin der Fabrikant, Dessen Geld mit Eisenbänden, Arbeiter wie Sklaven bannet. Heuchelnd heißt's: „es seien Alle, Alle seien gleich und frei“ — Doch der Hunger, undarmberzig, ruft den Armen schon herbei; Sperrt ihn ein in dumpfe Säle, schickt ihn in der Erde Schooß, Kohlen, Erze, Gold gewinnend, doch der Arme — er bleibt bloß, Bunt Paläste und Museen, Schienen, Straßen dem Verkehr, Weht die Tücher — und doch friert er, schmüdt die Häuser — sein's ist leer.

Selbst Familienglück und Ehe existirt nicht mehr für ihn, Weib und Kinder müssen schaffen, müssen zur Fabrik hinziehn. Und die zarten Kinderleben werden früh dort schon gekniet — Knospen, die der Sturm gebrochen, eh' ihr Wohlgeruch entzündet; Ja! er ist enterbt von Allem, Nichts gehört dem armen Tross, Andern lohnelt's, was er schafft mit den Fäusten mit dem Kopf. Andre saden ein die Früchte, die sein Fleisch hervorgebracht — Ja! der Arbeit Lohn noch immer ist des Elends trübe Nacht. Aber Jene — die der Zufall an 'nen andern Platz gestellt, Wären selbst es Idioten, sie gewinnen Glück und Geld. Al' das Herrliche, geschaffen durch die Wissenschaft und Kunst, Alles, was das Herz entzündet — ihnen gab's der Zufalls Gunst.

Daß sie Söhne oder Erben jenes reichen Vuch'rers dort — Oder Jenes — der gegründet und Bankrott macht fort und fort, Oder Jener — die da räumen laut ihr adeliges Blut, Und als edle Ritter stehen dem Plebejer Dab und Gut — Oder Jener, welche hübnisch-schmeicheln lagen vor dem Thron,

der katholischen Schulen auszuüben habe. Unter andern Rednern ging besonders ein Pfarrer Dr. Schulte dem Dr. Haff zu Leibe und wies natürlich nach, wie die „von Gott eingesetzte Kirche“ und als ihre Repräsentanten die „Seelenhirten“ einzig und allein das Recht hätten, den Religionsunterricht zu beaufsichtigen. In diesem Sinne gehaltene Resolutionen wurden angenommen und schließlich gab Herr v. Schorlemer-Möst den einzig vernünftigen Wunsch zu erkennen, daß andernfalls „der Religionsunterricht aus allen Schulen ausgeschieden werden müsse.“ Mit einem Hoch auf Pius und die verbannten Bischöfe schloß diese „Volksversammlung.“ Wann wird „das Volk“ in unserem Sinne hier Versammlungen halten? Leider kennen die hiesigen Proletarier nur das „Beten und arbeiten.“ — Die Nachricht in Nr. 63 des „Vorwärts“, wonach vom 1. Juli ab hier ein sozialistisches Blatt erscheinen soll, überraschte selbst uns. Nichtsdestoweniger begrüßen wir ein solches Unternehmen mit Freuden; mit ganzer Kraft werden wir uns der Agitation hingeben, um das schlafende Volk aufzurütteln und zur baldigen Erkenntniß seiner Lage zu bringen. Ist einmal Breishe geschossen, dann wird auch hier der Erfolg nicht ausbleiben und in einigen Jahren haben wir kein „schwarzes“, sondern ein „rothes“ Münster!

Meerane, 4. Juni. (Wie die Fabrikanten dem Nothstand abhelfen!) Die Arbeitslöhne der Weber sind durchweg reduziert und in des Wortes ganzer Bedeutung „Hungerlöhne.“ Dennoch differiren diese Löhne, da das eine Mannsfakturgeschäft immer noch ein wenig mehr „zu Gunsten der Arbeiter“ kalkulirt, und darum ist es erklärlich, wenn die Leute in einer Fabrik lieber arbeiten als in der anderen, weil der Verdienst dafelbst, wenn auch nur unbedeutend, doch immerhin etwas besser ist. Am traurigsten aber steht es mit dem Verdienst in der mechanischen Weberei von Heinrich Schmieder und Sohn. Die Arbeiter verdienen meist kaum das trodene Brod, oft nicht das Salz zur Suppe. Wir kennen derer genug, die nicht mehr als 3, 4 und 5 Mark wöchentlichen Verdienst am Sonnabend trübselig nach Hause trugen. Das ist ebenso wenig und verhältnißmäßig weniger als bei Geipel und Jäger in Aisch. Es liegt das theils auch mit an dem ordinären Material u. s. w. Bei dem größten Arbeitsmangel hat es in H. Schmieder's Fabrik stets Arbeit gegeben, weil täglich Arbeiter davonlaufen. Aber flott geht es keineswegs in dieser Dampfweberei. Wer einen guten Stuhl und leidliche Arbeit hat, und es sich will angelegen sein lassen, um das Nöthige zu erschwingen, bei dem treten öfters Arbeitspausen ein. Bald fehlt es an dem, bald wieder an jenem. Wir wollten deshalb unseren Ohren nicht trauen, als wir gestern hörten, daß Heinrich Schmieder und Sohn hier für ihre mechanische Weberei in einem Prager Blatte 200 Arbeiter suchen. Der erste von dort ist bereits zugereist und in Arbeit getreten, andere sollen nachfolgen. Werden diese böhmischen Arbeiter besser hungern können als die sächsischen? Und wenn das nicht der Fall ist, so fragen wir, was bezweckt die Firma Heinrich Schmieder und Sohn? Katastrophen wie in Aisch kann sie doch nicht bezwecken wollen.

Pfauen. Nach dem „B. A.“ ist gegen 1100 hiesige Einwohner wegen Steuerrückständen aus dem Jahre 1876 die gerichtliche Exccution beantragt worden und kommt jetzt und in den nächsten Wochen zur Anwendung. Die Steuern, um deren Eintreibung es sich bei diesen Restanten handelt, sind die städtischen Anlagen und die Gewerbe- und Personalssteuer. Noch nicht inbegriffen sind also die Grundsteuer, Hundesteuer, Brandlaffen- und Schulgeldrestanten. Die seit einer Reihe von Jahren fortwährend sich steigende Zahl dieser säumigen Schuldner gibt zu denken. Dieselbe betrug im Jahre 1872 212, 1873 426, 1874 521, 1875 652, 1876 1100. Die Mehrzahl derselben gehört dem Stande der Handarbeiter, Fabrikarbeiter und Handwerksgehilfen an, zahlreich vertreten sind auch Sticker, Weber, Handelsleute, Diensthoten; weiter finden sich darunter mehrfach auch selbstständige Gewerbetreibende, Commis, Agenten, Colporteur, Restaurateure u. s. w., ja selbst Rentiers fehlen nicht. Diese Zahlen sprechen deutlicher als alle Actenstücke, die man über den in manchen reichsfreundlichen Köpfen immer noch fraglichen Nothstand abzufassen vermag und den man gar zu gern ableugnen und als Erfindung der Sozialdemokraten bezeichnen möchte. Wir sind überzeugt, von allen Industrie-Städten würde ein Gleiches gemeldet werden, wenn man es der Oeffentlichkeit preisgeben wollte.

Dresden. Sonnabend, den 2. und Sonntag, den 3. d. M. hatten wir hier zwei stark besuchte Wählerversammlungen, in denen Bebel, Reichstagsabgeordneter für Dresden, Bericht über seine Thätigkeit im Reichstage erstattete. In beiden Versamm-

Gleich ob drauf ein Nero sitzt, zählt er nur gehör'gen Lohn — Oder der modernen Junker, jener Junker von dem Schlot, Die dem Armen Arbeit geben und als Lohn ein dürftig Brod — Oder Jener — doch genug schon der Vampyre sind gezählt, Für die, von der Wieg' zum Grabe, freudlos sich der Arme quält;

Jener, die der Menschheit stahlen das, was heute Reichthum heißt — Denn die ganze Menschheit schuf ihn, früh und spät, mit Hand und Geist.

Alle haben sie gebauet, alle trugen Stein' herbei Für den Tempel, der die Menschheit soll umfassen, gleich und frei. Doch die Wenigen, sie stahlen in den Tempel sich hinein — Und die Masse, hungernd, frierend, lagert immer noch im Frei'n. Drinnen singt und jubiliert es, draußen herrscht Verzweiflung, Noth.

Und doch hat der Tempel reichlich für sie Alle Platz und Brod. Schon so manchmal tönte Klöpfen an die Pforte, leis und zart, Doch auch manchmal, Einlaß heischend, klopfen Fäuste drohend, hart —

Und auf zartes Klopfen immer war die Antwort Spott und Hohn; Klopfen Fäuste, blut'ge Antwort spendete dann die Kanon'. — Doch es mehren sich die Fäuste, immer stärker tönt der Schlag, Und die Pforte muß sich öffnen, kommen muß der Siegestag! Kommen muß der Tag, da Alle haben Platz und Brod und Licht, Wo nicht Einer schwelgt, wofür dann Jene es an Brod gebriecht —

Kommen muß der Tag, da jubelnd die Enterbten ziehen ein, Und den Menschheitstempel endlich voll und ganz der Menschheit weihn.

Ja! er kommt! Ich hör' es donnern und des Tempels Pforte kracht —

Seht dort hell die Morgenröthe! Endlich, endlich weicht die Nacht. Menschheit, Menschheit, auf vom Schlafe! Schrecke aus dem Traum empor,

Dir — der ganzen — öffnet machtlos sich das schon geborst'ne Thor. —

lungen wurde Bebel lebhaft begrüßt und sein Vortrag mit großem Beifall aufgenommen. In der ersten Versammlung, die in der „Centralhalle“ stattfand, wurde folgende Resolution angenommen: „Die heute im Saale der Centralhalle versammelte Wählergesellschaft des Reichstagsabgeordneten August Bebel erklärt sich mit dessen Verhalten im Reichstage vollständig einverstanden und wünscht, daß derselbe im wohlverstandenen Interesse des Volkes, bez. seiner Wähler in der bisherigen Weise fortwirke.“ — Die Sonntagversammlung, welche im Dianasaale tagte, bekundete ihre Übereinstimmung mit der Tätigkeit Bebel's durch Annahme nachstehender Resolution: „Die heutige Versammlung der Wähler Bebel's erklärt sich mit der Haltung ihres Reichstagsabgeordneten, welcher jederzeit muthig und entschieden für die Rechte des Volkes eingetreten ist, vollkommen einverstanden und beauftragt ihren Vertreter, auch künftig in gleicher Weise fortzuwirken.“

Reutlingen. Von hier schreibt man der „Süddeutschen Volkszeitung“: Vielen Ihrer Leser dürfte es interessant sein, zu erfahren, welche verkehrte Begriffe von Ehre in unserer heutigen Gesellschaft, namentlich in militärischen Kreisen, herrschen. Ein allgemein geachteter und beliebter Offizier lebte schon seit Jahren in wilder Ehe mit einem braven Bürgermädchen, welches ihn mit mehreren Kindern beschenkte; welche Hindernisse der gesellschaftlichen Vereinigung im Wege standen, wissen wir nicht, es gehört auch nicht zur Sache, Thatsache ist, daß die eheliche Verbindung vor Kurzem erfolgte. Der Offizier that also, was ein Ehrenmann in solchem Falle thun muß, und was jeder Ehrenmann für recht und billig halten wird, so sollte man wenigstens meinen; in Wirklichkeit ist die Sache aber ganz anders — eine solche Handlungswiese entspricht vielleicht den Begriffen, welche der „Plebs“ von der Ehre hat, ein Offizier hat aber eine ganz andere Ehre. In Folge seiner Heirat mußte nämlich der Betreffende seine Entlassung nehmen, weil seine Kameraden erklärten, ihre „Standesehre“ verliere ihnen, ferner mit ihm zu dienen! Ein Offizier kann also unbeschadet seiner Standesehre eine oder auch mehrere Maitresses unterhalten, wenn er aber nach mehrjährigem Zusammenleben mit einem braven Mädchen, das aus Liebe ihm gefolgt ist, dasselbe heirathet, dann hat er seine Ehre verlegt und wird aus der „Genossenschaft der Ehrenmänner“ ausgestoßen. Das ist auch „Moral“ — aber was für eine!

Coburg. 6. Juni. Auf der Rückreise vom Gothaer Congress wurde uns die Gelegenheit geboten, auf den 2. Juni eine Volksversammlung einzuberufen, in welcher Genosse Grillenberger referierte. Auf der Tagesordnung standen die „indirekten Steuern“, um dem „Sprechsaal“-Redakteur Herrn Müller, welcher bekanntlich bei der letzten Reichstags-Wahlagitatio die Mitglieder des hiesigen sozial. Wahlcomit'es unrichtiger oder besser gesagt übertriebener Zahlenangaben betreffs der direkten und indirekten Steuern bezichtigt hatte, zu widerlegen. Zum Vorsitzenden wurde Heinrich Kempf und zum Schriftführer Unterzeichneter gewählt. Genosse Grillenberger bedauerte vor Allem den schwachen Besuch der Versammlung und ermunterte die Anwesenden, dafür zu sorgen, daß sich die Arbeiter Coburgs an unsern Bestrebungen mehr beteiligen möchten, überhaupt sei er das gar nicht gewohnt, in einer so schlecht besuchten Versammlung über ein so wichtiges Thema zu sprechen und wolle er deshalb seinen Vortrag so kurz wie möglich halten. Aber trotzdem dauerte der ausgezeichnete Vortrag eine Stunde. Daß dieser Vortrag seine gute Wirkung gethan, bewies der dem Redner gefolgte Beifall, und es wäre sehr wünschenswert, ja sogar nöthig, daß uns alle vier Wochen ein fremder Redner besuche, dann würde hier bald wieder ein besserer Geist unter den Arbeitern Platz greifen.

Noch muß ich berichten, daß an dem darauf folgenden Tag, Sonntag, den 3. Juni, eine Versammlung der Zimmerer abgehalten wurde, in welcher Genosse Otto Kapell aus Berlin referierte. Diese Versammlung war leider ebenfalls sehr schlecht besucht.

Schleswig. 6. Juni. Die Erwähnung der Pariser Kommune in Nr. 62 des „Vorwärts“ hat auch unsere „Schleswiger Nachrichten“ in Harnisch gebracht. Auch sie drucken den Wahrsatz ab, der jetzt durch die gegnerischen Blätter die Runde macht, und vergessen natürlich nicht, den Schluss hinzuzufügen: „Offentlich ist der Tag nicht mehr fern, an welchem die deutschen Arbeiter Abrechnung halten mit ihren publizistischen Maulhelden, die es wagen dürfen, sie mit den Schenkeln der Pariser Kommune in einen Topf zu werfen, ja jene ihnen als Märtyrer der eigenen Sache zu ostrompieren.“ Ich fühle mich verpflichtet, den „Schl. Nachr.“ zu erwidern, daß auch wir deutsche Arbeiter hoffen, uns einst mit einer Klasse von Menschen auseinanderzusetzen zu können, die auf das Prädicat „Schwulst“ einen weit größeren Anspruch machen dürfte als die Pariser Communards, und daß wir entschlossen sind, die nationalliberale Sache uns nicht aufstrotzen zu lassen. Was das Maulheldenthum der sozialistischen Redakteure anbetrifft, so verlohnt es der Mühe nicht, darüber ein Wort zu verlieren. Unsere „Schl. Nachr.“ haben es sich seit dem letzten Quartalwechsel ganz besonders angelegen sein lassen, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, und zwar auf verschiedene Weise, bald indem sie die Partei, sowie ihre „Führer“, und die Presse verunglimpfen, und eifrig, wenn auch vergeblich, bemüht sind, dieselben in den Roth zu ziehen, bald indem sie volkswirtschaftliche Artikel bringen, welche aber nichts weniger als wissenschaftlich sind, weil deren Schlüsse dermaßen aller Logik zuwiderlaufen, daß selbst unsere Spießbürger unglaublich die Köpfe darüber schütteln und dieselben einfach für dumme Schreiberei erklären. Wenn aber dies letztere Kampfmittel unsern „Nachr.“ absolut ohne Wirkung bleibt, so erreichen sie durch das erstere vielfach ihren Zweck, sie machen deshalb auch fleißigen Gebrauch davon. Außer diesen beiden Kampfmitteln bringen sie bei gelegener Veranlassung noch ein drittes in Anwendung, sie nehmen nämlich den Faupfahl zur Hand und winken damit dem Staatsanwalt, und zu unserer Verwunderung brachten sie dies Mittelschen in voriger Woche auch gegenüber der konservativen „Neuen Zeitung“, einem in unserer Nähe erscheinenden Blatte, in Anwendung. Doch hiermit genug von unserem Nachrichtenreiber. Seine Partei, welche früher in unserem Kreise dominierte, hat bei der letzten Reichstagswahl einen argen Stoß erlitten, und ist jetzt so ziemlich „im Bunde“. Jetzt haben wir es hauptsächlich mit den „fortschrittlichen“ zu thun; diese sind uns insofern gefährlicher, als sie außer den schönen Eigenschaften der ihnen stammverwandten Nationalliberalen auch noch die der politischen Heuchelei im höchsten Grade besitzen, und ihr Banntrichter, Dr. Meier, hat es seiner Virtuosität hierin zu danken, daß er bei der letzten Reichstagswahl den Sieg errang. Anknüpfend hieran habe ich den Genossen unsern Kreis zu berichten, daß in letzterer Zeit ein fortschrittlicher Wahlverein hierorts gegründet ist, der auch bereits seine Zuhörer auf das Landgebiet ausgedehnt hat; auch wird derselbe wahrscheinlich schon im nächsten Herbst den Bauernfang beginnen, wobei Herr Meier dann nicht ermangeln wird, über seine große Thätigkeit im Reichstage zu berichten. Er wird dabei auch jedenfalls bemüht sein, den Bauern plausibel zu machen, daß ihr Heil nur bei den Fortschrittlichen zu finden ist. Unsere Genossen werden daher aufgefordert, jedenfalls diese Versam-

lungen zu besuchen (d. h. insofern dieselben nicht, wie sonst üblich, hinter verriegelten Thüren abgehalten werden); und obschon der Herr Meier genau die Taktik der nationalliberalen Stammverwandten befolgt: nämlich unbequeme Interpellanten durch die Polizei hinausgedrücken zu lassen, so darf dieses die Genossen doch nicht abhalten, bei vorkommenden Gelegenheiten sich gelegentlich bei dem Herrn Meier um sein Thun und Lassen im Reichstage zu erkundigen.

Büsch. 4. Juni. Gestern tagte in dem freundlichen Baden, einem Städtchen von 5000 Einwohnern, meist katholisch, im Kanton Aargau, mit 4 bis 5 Fabriken, auch sehr beliebter Badeort, eine von ca. 400 Personen besuchte Volksversammlung zu Gunsten des schweizerischen Fabrikgesetzes. In dieser Versammlung traten Nationalrath Balzinger, Fabrikant Zuppinger, Dr. Wyler und Bezirksamtmann Dopp-Weiß warm für das Fabrikgesetz ein. Am bemerkenswerthesten ist das Votum des Fabrikanten Zuppinger. Redner ist für das Fabrikgesetz und theilt die Bedenken nicht, die manchen seiner Kollegen bewegen, gegen dasselbe aufzutreten. Wenn auch die ungünstigen Verhältnisse, denen die schweizerische Industrie momentan unterliegt, Vorgebungen erwecken, so glaubt er doch nicht, daß mit dem Erlaß des Fabrikgesetzes, resp. Einführung eines 11 stündigen Normalarbeitstages unsere Industrie konkurrenzunfähig gemacht werde und der Ruin über dieselbe hereinbreche. Wenigstens haben sich anderorts in gleichen Fällen ausgesprochene Befürchtungen auch nicht erfüllt. Er findet darum auch keinen Grund, die herrschende Geschäftskrise zum Motiv einer Verwerfung des Gesetzes zu machen, da man nach seiner Ansicht bei günstigeren Zeiten, die ja auch wiederkommen müssen, bedeutend größere Opfer von den Fabrikanten verlangt hätte, d. h. es würde dann weit mehr als 10 stündigen Normalarbeitstages festgehalten worden sein und vielleicht mit ziemlich sicherem Erfolg. Redner hätte es daher für einen ehrenden Akt von Patriotismus und Klugheit gehalten, wenn die schweizerischen Industriellen ihre heftige Opposition gegen die heutige Vorlage nicht erhoben haben würden, denn die daraus entstehende Erbitterung zeitige Früchte, die keinem Theil erwünscht seien und berge unter Umständen für die Industrie größere Gefahren. Im Ferneren glaubt Herr Zuppinger nicht, daß eine Reduktion der Arbeitslöhne infolge reduzierter Arbeitszeit eintreten werde oder für die Dauer durchführbar sei, hält dieselbe zum Mindesten für unedel und ungerechtfertigt, da der Fabrikant auch in günstigen Zeiträumen stets nur das Minimum bewillige. Die Bestimmungen über Beschränkung der Kinderarbeit hält Herr Zuppinger für die Perle des Gesetzes, denn das Kind gehöre dem elterlichen Hause, der Schule und der frischen Luft an; das mögen nicht nur gewinnstüchtige Fabrikanten, sondern auch kurzfristige Eltern bedenken, denen die Kinder nicht früh genug verdienen können. So der Fabrikant Zuppinger. — Es thut einem ordentlich wohl, unter den Fabrikanten auch einmal einem Menschen zu begegnen, dessen Herz warm für seine Mitmenschen schlägt. Die deutschen Fabrikanten und deren Parteigänger dürften sich daran ein Beispiel nehmen, es würde dadurch sicher noch mehr ausgerichtet, als mit Maßregelungen von Arbeitern, Prozessen und unerbörten Verurtheilungen von sozialdemokratischen Rednern und Redakteuren. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten! (Chemn. fr. Pr.)

An die Sozialisten in Baden!

Endlich sind wir in der Lage, einem längst gefühlten Bedürfnis abzuheben, nämlich die Agitation in Baden, besonders im badischen Oberland, kräftiger als bisher zu betreiben. Herr Dreesbach wird nächstens Baden bereisen und die Agitation in Verbindung mit dem in Mannheim bestehenden Centralorganisations-Comit'e leiten. Parteigenossen in Baden! Wohl selten ist Euch eine solche günstige Gelegenheit geboten, für unsere, für Eure Sache zu wirken, als gerade jetzt. Wenn es daher Ernst ist mit unseren Prinzipien, der heile sich, schlenkt keine Adresse an Herrn Dreesbach, 3. 5. 16 in Mannheim einzulassen, damit das Weitere veranlaßt werden kann. Wir thun unsere Pflicht, ihr auch die Eure! Bleibe keiner zurück! P. S. Koch.

NB. Die Sammelstellen für den Preßfond des „Pfälzisch-Badischen Volksblattes“ wolle man längstens bis Freitag, den 15. Juni, an den Kassirer Hrn. Königshausen, 3. 3. 23, nebst dem geeigneten Betrag einsenden.

Briefkasten

Der Redaktion: 5. M.: Die Adresse von Marx ist: Maitland Park Road, N., London. Weder von den „Grundzügen der Nationalökonomie“ noch von der „Grund- und Bodenfrage“ ist bis jetzt der zweite Theil erschienen.

Es werden alle Diejenigen, welche hievorts noch mit Geldern für Abonnement, Schriften und Prospekten im Rückstande sind, ersucht, schleunigst ihren Verpflichtungen bei dem Unterzeichneten nachzukommen. Chr. Stard.

Quittung. H. Bl. Christophsgrund Ab. 21.30. Wbr. Wandsbeck An. 1.80. Adl. Halle An. 0.50. Wtsp. Düsselb. Ab. 13.60. Anglmm. Reutlingen Schr. 16.06. Sp. Delsitz Ab. 5.20. Bgr. Bremen Ab. 80.00. Hdt. hier Schr. 2.64. Wtd. hier Ab. 2.70. Dhn. Volksmarsch Ab. 7.00. Kndt. Königsberg An. 3.00. Ohmn. Erfurt Abon. 25.00. Gr. Dsnobrad Ab. 2.10. Trst. Kl. Siedow Ab. 3.95.

Berliner Wahlfonds.

Von 3 Schloßern in Leipzig d. F. 6.30. B. einem Lehrer Opreuhens 1.50. B. Bgt. Halberstadt 5.88. B. E. Rebenisch Tannenber 0.50. Von Arbeitern der Eichendorfschen Cigarrenfabrik hier 3.55. B. E. F. Ronnenhorn 5.00. B. Arbeitern d. Brendel'schen Schneiderwerkstatt 6.50.

Anzeigen etc.

Altona. Mitglieder-Versammlung des Volksvereins. Am Mittwoch, den 13. Juni, Abends 8 1/2 Uhr in Bohm's Salon, Breitestr. 32. Tagesordnung: Vortrag. (0.50) G. Walther, Wilhelmstr. 50 III. NB. Die Interimskarten können abgegeben werden.

Altona. Am Mittwoch, den 13. Juni, Abends präcise 9 Uhr in Grinsohn's Salon: **Öffentliche Versammlung.** (0.80) Tagesordnung: Abrechnung des Arbeiter-Wahlcomit'es. A. Hirschner.

NB. Die Herren Vorsitzenden oder Leiter der verschiedenen Gewerke werden ersucht zu erscheinen.

Bielefeld. Sonnabend, den 16. Juni, Abends 8 1/2 Uhr. [60] bei Kahl, Heeperstraße: **Allgemeine Sozialisten-Versammlung.** Tagesordnung: Berichterstattung über den Sozialistencongress in Gotha.

Leipzig. Donnerstag, den 14. Juni, Abends 1/9 Uhr, im Saale des Hrn. Michael, gr. Windmühlentr. 7: **Öffentliche Sozialistenversammlung.** Tagesordnung: Diskussion über die Verhandlungen des Sozialistencongresses. (Fortsetzung.) Der Agent. [60]

Leipzig. Agitationscomit'e. Mittwoch, den 13. Juni, präcise Abends 9 Uhr, Versammlung im Lokale des Arbeiterbildungsvereins. D. B.

Leipzig. Bund der Tischler u. verwandter Berufsgenossen. Sonnabend, den 16. Juni, Abends 1/2 9 Uhr in Saale von Michaeli: **Öffentliche Versammlung.** Tagesordnung: 1) Die Arbeitsteilung. 2) Die Statistik. Zahlreiches Erscheinen erwartet. (0.70) D. B.

Ottensen. Donnerstag, den 14. Juni, Abends 9 Uhr in Bußmeister's Salon: **Volksversammlung.** Tagesordnung: Vortrag des Herrn Max Stöhr. F. Heerhold.

Wandsbeck. Zum schwarzen Bären. Donnerstag, den 14. Juni, Abends 8 Uhr: **Großer rhetorischer Vortrag** von Hermann Weber-Gordon: „Franz von Sickingen.“ Histor. Tragödie v. Ferdinand Lassalle. Im Auftrage der Wandsbeker Sozialisten: B. Klinge, 3. F. Heilmann. Näheres die Tageszettl. Entrée 25 Pf. (F. 321) [188]

Einem Mechaniker, welcher sich selbstständig zu machen gedenkt, ist Gelegenheit gegeben, sich zur Etablierung eines Nähmaschinengeschäftes, die nöthigen Maschinen, Werkzeuge, Schablonen etc. nebst Lokalisation zu mieten. Frankte Offerten wolle man an G. Gardt in Darmstadt, Hochstraße 24 richten. (2b) [156]

Vom 1. Oktober d. J. ab erscheint in Königsberg i. Pr. eine sozialdemokratische Zeitung, die

„Königsberger freie Presse.“

Zur Verbreitung derselben werden Vertrauensmänner und Korrespondenten aus allen Orten der Provinz und über diese hinaus gesucht. Gef. Meldungen bittet man sub B. 171 an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse (Braun u. Weber) in Königsberg i. Pr. schleunigst einzusenden. — Discretion selbstverständlich. — Prospekt werden sofort gratis zugesandt. (F. 180.) [126]

Alle sozialdemokratischen Blätter werden ersucht, dieser Annonce die weiteste Verbreitung zu verschaffen.

Von nachstehenden Schriften wurden die Preise wesentlich herabgesetzt und empfehlen wir dieselben zur weitesten Verbreitung:

Auerbach, Tagebuch aus Wien	Mark	70.
Bergmann's Fluch. Bericht über den Delegirtencongress sächsischer Berg- u. Hüttenarbeiter zu Iwidau 1874	—	10.
Blos, W. Unsere Prekariatsfrage	—	10.
Bürgerkrieg in Frankreich	—	10.
Culturkampf und Volkschule in Preußen	—	10.
Die parlamentarische Thätigkeit von 1871—74	—	10.
Die Volkschule und die Lage ihrer Lehrer in der Provinz Preußen	—	10.
Geckard, F. W. Kampf des großen und kleinen Kapitals	—	15.
Engels, F. Zur Wohnungsfrage. 3 Hefte	—	30.
— Zukunftsfragen an der Arbeit	—	10.
Herr v. Treitschke der Sozialistenführer und die Endziele des Liberalismus	—	20.
Hillmann, Praktische Emanzipationswinke	—	10.
— Die Organisation der Massen	—	20.
Hirsch, die Parteipresse, ihre Bedeutung und Organisation	—	10.
Liebnecht, Ueber die politische Stellung der Sozialdemokratie	—	10.
— Wissen ist Macht — Macht ist Wissen. 2. Aufl.	—	20.
— Reichstagsrede 1874	—	10.
Preussischer Schnaps im deutschen Reichstage	—	05.
Volksstaat-Kalender für 1874	—	20.
— für 1875	—	20.
Wohnungsfrage. Eine soziale Skizze	—	10.
Yord, Die industrielle Arbeiterfrage	—	10.

Die Filialexpeditionen werden um sofortige Mittheilung ihres Lagerbestandes ersucht, damit wir ihnen die Preisdifferenz antschreiben können. Spätere Reklamationen können keine Berücksichtigung finden.

Leipzig, den 7. Juni 1877.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Wir empfehlen unsere Beilage zur „Neuen Welt“ Nr. 20, enthaltend:

Karten vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Preis pro Stadt 10 Pf. In Partien billiger.

Leipzig. Die Expedition der „Neuen Welt“. Haberstr. 12. II.

Bei der Volksbuchhandlung in Paris ist erschienen und durch uns zu beziehen:

Der Staat vom sozialdemokratischen Standpunkt aus.

Eine Auseinandersetzung mit den „Anarchisten“. Von Hermann Greulich, Redakteur der „Tagewacht“. 2 1/2 Bogen groß Oktav. — Preis 25 Pf. Die Buchhandlung des „Vorwärts“.

Im Verlage von Gebr. Heg in Frankfurt a/M. ist in 2. Auflage erschienen und durch uns zu beziehen:

Erinnerung an Börne.

Einzelpreis 20 Pf. Die Buchhandlung des „Vorwärts“.

Wir empfehlen: **Die Quintessenz des Sozialismus.** 68 Seiten Oktav. Preis M. 1.20.

Durch die Buchhandlung des „Vorwärts“ ist zu beziehen:

Im Verlage des Verlagsmagazin Zürich ist erschienen und durch uns zu beziehen:

Theokratisches Kirchenthum und Autokratische Justiz

Ein Gotteslästerungs-Prozess vor dem Schwurgerichte in Eßlingen. Preis pr. Expl. 75 Pf. Die Buchhandlung des „Vorwärts“.

Soeben erschienen und durch uns zu beziehen: **Waldverwüstung und Ueberschwemmung.** Ein Kapitel der Grund- und Bodenfrage. Von Georg Follmar. Preis pro Exemplar 15 Pfennig.

Verantwortlicher Redakteur: H. Seiffert in Leipzig. Redaktion und Expedition: Haberstraße 12/II. in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.